

# Der Kaiser im Felde

Von

Dr. Bogdan Krieger

Mit 80 Vollbildern und einem Titelbild in Tiefdruck

Berlin W. 35

Kameradschaft, Wohlfahrts-Gesellschaft m. b. H.  
Kaiser-Wilhelm-Dank-Buchhandlung



## Luxemburg.

30. August bis 28. September 1914.

Das Große Hauptquartier wurde etwa 100 km westlich nach Luxemburg verlegt. Um es verständlich zu machen, wie es kam, daß der Kaiser in der Hauptstadt dieses neutralen Staates sein Feldlager aufschlug, wird es nötig sein, einen kurzen Blick auf die Gestaltung unseres politischen Verhältnisses zu Luxemburg zu werfen. Vom Wiener Kongreß 1815 wurde das Land zu einem selbständigen deutschen Bundesstaat erklärt, die Stadt Luxemburg wurde deutsche Bundesfestung und erhielt eine preußische Besatzung von 4000 Mann. Als Napoleon III. 1867 mit dem König der Niederlande Wilhelm III. — Luxemburg war seit 1815 mit den Niederlanden durch Personal-Union verbunden — wegen Ankaufs des Landes verhandelte, Preußen aber dagegen ebenso wie gegen die geforderte Räumung der Bundesfestung Einspruch erhob, wurde zur Erledigung der Angelegenheit eine Konferenz nach London berufen, die die Neutralität Luxemburgs durch die Großmächte garantierte, aber auch die Schließung der von den Preußen zu räumenden Festung festsetzte. Das Großherzogtum erneuerte die Zollgemeinschaft mit Preußen und verpachtete seine Eisenbahnen 1872 an Deutschland. 1903 wurden diese Vereinbarungen von neuem mit Gültigkeit bis 1959 festgesetzt.

Zum Schutz der unter deutscher Verwaltung stehenden Eisenbahnen, die durch einen vorauszu- sehenden Einfall der Franzosen gefährdet waren, und zur Sicherung unserer Militärtransporte wurde die Stadt Luxemburg und ihre Umgebung gleich zu Beginn des Krieges von Truppen des VIII. Ar-

meekorps besetzt, obwohl die luxemburgische Regierung Einspruch dagegen erhob. In seiner Reichstagsrede vom 4. August sagte der Reichskanzler im Hinblick darauf: „Wir sind jetzt in der Nothwehr, und Noth kennt kein Gebot! Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt, vielleicht auch schon belgisches Gebiet betreten müssen.“ Der Kommandeur des VIII. Armeekorps erließ gleichzeitig an die Bevölkerung Luxemburgs eine beruhigende Proklamation, in der zugesichert wurde, daß die Besetzung nur eine vorübergehende sei, daß die persönliche Freiheit und das Eigentum der Einwohner gesichert bleiben, daß die Truppen an strenge Disziplin gewöhnt seien und alle Lieferungen bar bezahlt werden würden. Staatssekretär von Jagow hatte der luxemburgischen Regierung für alle etwaigen Schäden Zahlung zugesichert. In der That kam es auch nicht zu dem geringsten Zwischenfall. Die Großherzogin, die sich persönlich mit einem Protest an den Kaiser gewandt hatte, empfing den Kommandierenden General in Audienz, der ihr den Dank des Kaisers und des Generalkommandos für das korrekte Verhalten der Luxemburger aussprach. Außerdem bestätigte der Kaiser in einem Telegramm die Zusicherungen des Reichskanzlers und Staatssekretärs, nach denen die Besetzung nur eine vorübergehende sein sollte. Es wurde eine Zentralstelle für die Feststellung des Schadens eingesetzt, den die deutschen Truppen bei ihrem Durchzug durch Luxemburg verursacht hatten, und ihr möglichstes Entgegenkommen bei der Beurteilung der Feststellungen über den Tatbestand unter Vermeidung kleinlicher Bemängelungen anbefohlen. Die erste Rate für diese Entschädigungen im Betrage von 400000 M. wurde bereitgestellt. So saßen die Luxemburger bald Vertrauen zu den Deutschen, und der Kaiser konnte unbesorgt die Gast-

Freundschaft der Hauptstadt des Landes in Anspruch nehmen. Daß er mit ihr fühlte, bewies die Überweisung von 12000 M. für die durch die Hemmung von Verkehr und Wirtschaft arbeitslos gewordenen Einwohner.

Die Tätigkeit des Kaisers in seinem neuen Quartier bekam dadurch einen ganz anderen Charakter, daß jetzt die bisweilen täglich sich wiederholenden Fahrten an die Front begannen. Diese wurden im Kraftwagen zurückgelegt. Zwei Karabiner mit den Patronentaschen daneben lehnen in den Ecken des Wagens. Der Kaiser war dabei stets nur von wenigen Herren des persönlichen Dienstes begleitet, vom Generaladjutanten Generaloberst von Plessen, der der 1. Kommandant des Hauptquartiers ist — für die Dauer der Kriegszeit wurde ihm im Oberstleutnant von Hahnke noch eine Hilfskraft beigegeben —, oder vom Generaladjutanten von Chelius, von den diensttuenden Flügeladjutanten, vom Leibarzt und von diesem oder jenem Herrn, der besonders zur Mitfahrt befohlen wurde. Diese Besuche bei den einzelnen Armeeführern und Korpskommandeuren an den Fronten sowohl wie bei in Ruhestellung liegenden Truppenteilen dienen in erster Linie der Orientierung des Kaisers durch eigene Anschauung, dann aber entspringen sie auch seiner Absicht, den Truppen nach schweren Kämpfen und schönen Erfolgen für ihr tapferes Verhalten seinen Dank auszusprechen, sich selbst und ihnen zur Freude. Welche belebende und erhebende Wirkung dieses Erscheinen des höchsten Kriegsherrn auf die Soldaten ausübt, werden wir noch aus so manchem, unter dem unmittelbaren Eindruck eines solchen Besuches niedergeschriebenen Bericht erfahren. Geht's uns schon im Frieden so, daß wir uns freuen, wenn wir den Kaiser sehen und

begrüßen durften, wie ist es erst im Kriege, wo er noch so viel mehr im Mittelpunkt alles Geschehens steht. Und wem nun gar das Glück zuteil wird, nach der allgemeinen Ansprache von ihm persönlich angeredet zu werden und das wohlverdiente Eiserne Kreuz aus seiner Hand zu erhalten, der hat ein Erlebnis gehabt, das er um keinen Preis der Welt missen möchte. Der Kaiser weiß es — er hat es gelegentlich zu Ganghofer geäußert —, daß er der Reise-Kaiser genannt wird. Es ist hier nicht der Ort, auszuführen, welche Bedeutung es hat, daß der Kaiser im ganzen Reiche zu Hause ist und Land und Leute kennt. Hier bei dem unmittelbaren Verkehr mit seinen Soldaten an der Front wie bei den Lazarettbesuchen kommt ihm diese Kenntnis sehr zustatten. Seine erste Frage ist gewöhnlich die nach dem Heimatsort des Angeredeten, und an diesen oder den engeren Bezirk, in dem er liegt, knüpft der Kaiser das Gespräch an. Der so Ausgezeichnete bekommt dadurch von vornherein das Gefühl, daß er persönlich genommen wird; er bleibt unbefangen und ist um so dankbarer für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Es gibt wohl kaum einen größeren Truppenverband, bei dem der Kaiser, sei es im Osten oder Westen oder Südosten, bisher nicht gewesen wäre und dem er nicht persönlich seine dankbare Anerkennung für seine heldenmütige Tapferkeit und Ausdauer zum Ausdruck gebracht hätte. Die Befundung der so edlen Herrscherpflicht der Dankbarkeit ist ihm Herzensbedürfnis auch dort, wo der, dem der Dank zuteil wird, nur die Empfindung hat, seine Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Und doch erfreut Anerkennung. Sie ist die Sonne, die die Saat sprießen und gedeihen läßt, und der Ansporn zu neuen Taten. Das ist der große, unwägbare Wert des persönlichen Erscheinens des Kaisers bei seinen

Soldaten, und in unermüdblicher Pflichterfüllung schafft er viele solcher Werte.

Gewöhnlich werden diese Fahrten erst nach dem Mittagessen unternommen; bisweilen, wenn die Entfernungen zu groß sind, werden sie auf zwei oder mehr Tage ausgedehnt. Ist der Kaiser unterwegs, dann verzichtet er auf jede Bequemlichkeit und begnügt sich auch mit bescheidenster Unterkunft. Die Vormittagsstunden gehören den Vorträgen, unter denen die des Generalstabschefs und des Chefs der Operationsabteilung des Großen Generalstabes sachgemäß die wichtigsten sind. Diese finden täglich statt. Außerdem aber hört der Kaiser, wenn auch nicht jeden Tag, den Kriegsminister, jetzt Generalleutnant von Stein, den Vertreter des Auswärtigen Amtes — als solcher ist der Wirkliche Legationsrat Freiherr von Grünau im Hauptquartier —, die Chefs des Militär-, Marine- und Zivilkabinetts, Freiherrn von Lynder, von Müller und von Valentini, den Kommandanten des Großen Hauptquartiers Erzellenz von Plessen und den Oberhofundhausmarschall Freiherr von Reischach. Dazu kommen von Zeit zu Zeit die Vorträge des Reichslanzlers, des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, des Chefs der Hochseeflotte, des Chefs des Admiralstabes, des Generalarztes der Armee u. a. Dazu kommen Meldungen höherer Offiziere, die neue Kommandostellen erhalten haben, auch fremder Offiziere, die dann Einladungen zur Mittags- oder Abendtafel erhalten, gelegentlich empfängt er Bildhauer, Maler, Dichter und andere Persönlichkeiten, die aus diesem oder jenem Anlaß ins Hauptquartier berufen werden.

Während seines vierwöchigen Aufenthaltes in Luxemburg wohnte der Kaiser im Hause des deutschen Gesandten von Buch. Von dort hatte er eine

prächtige Aussicht über die einzigartig gegliederte Stadt und die eindrucksvollen, das Alzette- und Petrustal überbrückenden Viadukte. Im Erdgeschöß waren die Bureaus und das Speisezimmer untergebracht; die Privaträume des Kaisers lagen im ersten Stockwerk. Die Höhen ringsum hatten Scheinwerfer, die den Himmel nachts nach französischen Fliegern ableuchteten. Bald nach seinem Eintreffen machte der Kaiser der Großherzogin einen Besuch, die ihn mit ihrer Mutter und einer ihrer Schwestern am Aufgang zum Schloß empfing. Am Tage darauf empfing er den ersten Besuch des Kronprinzen, der über die täglichen Kämpfe seiner Armee berichtete, deren rechter Flügel bereits die Maas überschritten hatte. Am Nachmittag dieses Tages, am 31. August, betrat der Kaiser zum ersten Male französischen Boden. Er fuhr nach Longwy, um die am 26. August genommene Festung zu besichtigen.

An den beiden folgenden, für Deutschlands Entwicklung so bedeutungsvollen und in den Annalen der deutschen Heeresgeschichte ewig denkwürdigen Tagen, am 1. und 2. September, weilte der Kaiser bei den Truppen des Kronprinzen im Bereich der fünften Armee. Nachdem er zum Mittagessen des 1. September Gast der Großherzogin von Luxemburg gewesen war, fuhr er auf die Schlachtfelder, auf denen die Kämpfe der kronprinzlichen Armee in den Tagen vom 22. bis 25. August stattgefunden hatten. Auf der Linie Virton, das noch auf belgischem Gebiet liegt, bis Audun-le-Roman hatten sie begonnen und schließlich dahin geführt, daß der Feind von der rechts und links von Longwy vorgehenden fünften Armee erst über den Othain-Abchnitt und dann über die Maas geworfen wurde. Der Kaiser fuhr wieder über Longwy zunächst nach



Beuveille, südöstlich Longunon, wo sich der Kronprinz mit seinem Stabe in einem Bauernhause eingerichtet hatte. Seine Armee war im Kampf und im Vorgehen über die Maas. Der Feind, der an den beiden Tagen vorher noch energisch Widerstand geleistet hatte, ging am Nachmittag des 1. September zurück. Von Beuveille fuhr der Kaiser, nachdem er die Quartierwirtin des Kronprinzen begrüßt hatte, über die Schlachtfelder der voraufgegangenen Tage, die noch alle Spuren des Kampfes zeigten, zerschossene Häuser, niedergetretene Saatsfelder, tote und verwundete Pferde am Wege, eroberte französische Kanonen, die durch Bauern abtransportiert wurden, und frische Soldatengräber. Die Fahrt ging über Longunon nach Marville und von dort wieder den Othain aufwärts über Pillon nach Sorben. Vor diesem Ort stand in einem halbgetretenen Haferfelde das Liegnitzer Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 unter seinem Kommandeur, dem Prinzen Oskar von Preußen, im offenen Biered und präsen- tierte bei Ankunft des Kaisers. Dieser umarmte den Prinzen, schritt die Front ab und begrüßte dann das Regiment mit folgender Ansprache, in der er der bisherigen Erfolge der Armeen im Westen und Osten gedachte:

„Ich begrüße Euch als Chef und sage Euch Meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und im Manöver gesehen. Eine besondere Freude ist es Mir, Euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie Ich es erwartet habe, und wie es Eure Väter 1870/71 getan haben. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment ausrückte, habe Ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment sich wie unsre

Väter bei Weißenburg und Wörth schlagen werde. Auch unsre Kameraden der Ostarmee haben sich bereits trefflich geschlagen unter dem Generalobersten von Hindenburg. Auch die Armee des Kronprinzen, die vierte Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg sind siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich fluchtartig zurück. Die Ostarmee hat drei russische Korps über die Grenze geworfen, und zwei russische Korps haben auf offenem Felde kapituliert, und 60000 Mann mit 2 Generalen sind kriegsgefangen. Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken, und das ist unser alter Gott, der über uns ist!“

Das Königs-Grenadier-Regiment hatte den Ruhm, auch im Kriege 1870 in der Schlacht von Weißenburg mit anderen Truppenteilen die ersten Vorbeeren davongetragen zu haben. Daran erinnerte der Kaiser und gedachte auch hier der ihm am Tage zuvor zugegangenen Meldung über die sich steigende Zahl der Gefangenen und eroberten Geschütze in Ostpreußen. Es war eine erhebende Stunde, als die untergehende Sonne das vor seinem Obersten Kriegsherrn stehende Regiment beleuchtete, während von Norden her Geschützdonner herüberdröhnte. Der Kaiser ließ sich die Offiziere vorstellen und sprach einzelne Unteroffiziere und Mannschaften an, die sich bei Birton besonders ausgezeichnet hatten.

Um 7 Uhr abends fuhr der Kaiser nach Marville zurück.

Mit kräftigen Hurrarufen begrüßten die Truppen ihren Obersten Kriegsherrn, der bei diesem oder jenem Truppenteil halten ließ und Offiziere und Mannschaften anredete. Durch eine solche Ansprache wurden die Offiziere der 1. Batterie des 1. Posen'schen Feldartillerie-Regiments Nr. 20 ausgezeichnet<sup>1)</sup>. Während die Mannschaften das Auto umringten,

gab der Kaiser den Herren die Hand und sagte etwa folgendes: „Na, Jungs, ihr habt ja schon viel erlebt bei Ette und in den folgenden Tagen, wie geht es denn?“ Und nun gab es ein Fragen und Beantworten. Als ältester der anwesenden Offiziere berichtete sich von der ersten Schlacht in Belgien, wie schlecht die Franzosen dort geschossen, auf welche Entfernungen gegen Artillerie, Infanterie, wie ihre Verwendung der verschiedenen Truppen gewesen, wieviel besser sie in ihrem eigenen Lande jetzt schossen und mehr. Dann fragte der Kaiser nach dem Gesundheitszustand von Mann und Pferd, nach der Verpflegung und freute sich über unsere zuversichtliche, siegesfrohe Stimmung. Seine Zeit war aber um, doch sollten wir wohl als die ersten aus seinem Munde den großen ersten Sieg des Feldmarschalls Hindenburg hören. „Nun, Jungs, habe ich euch noch eine freudige Mitteilung zu machen,“ sagte er, „bei Tannenberg hat Hindenburg den Russen eine schwere Niederlage zugefügt, 2 Armeekorps haben sich auf offenem Felde ergeben!“ Nicht endender Jubel, Hurrarufen und Gefang erscholl aus den 500 bis 600 Köhlen, nur schwer wurde es dem Auto, sich Bahn zu schaffen in Richtung Marville, wo der Kommandierende General Erzellenz von Stranz den Kaiser erwartete.

Dort verbrachte er die erste Nacht auf französischem Boden. Das Haus, in dem der Kaiser Quartier nahm, war das schlichte Besitztum eines vor dem Kriege verstorbenen französischen Generals. Jetzt war es das Hauptquartier des Kommandierenden Generals des V. Armeekorps von Stranz. Von den Kämpfen der vergangenen Tage, die bis an den Fuß der Mauer getobt hatten, war es stark mitgenommen; die Fensterscheiben waren durchlöchert. Das Schlafzimmer des Kaisers wurde im

Stzimmer des Hauses aufgeschlagen. Die Witwe des früheren Besitzers, eine ältere Dame, machte die Lampen zurecht und schnitt die schönsten Blumen aus ihrem Garten für die Tafel ihres hohen Besuches. Ihre Tochter war am Fuße verwundet. Das Abendessen wurde auf der hübsch gelegenen Terrasse vor dem Hause bei prächtigem Mondschein eingenommen. Der Stab des V. Armeekorps war dort um seinen kaiserlichen Herrn versammelt. Die Kämpfe der letzten Augusttage, aus denen viele Einzelheiten erzählt wurden, gaben den Unterhaltungsstoff. In dem Flur vor des Kaisers Schlafzimmer sah es in den Nachtstunden aus wie in Wallensteins Lager. Dort stand der Doppelposten vor der Tür, die zu des Kaisers Schlafgemach führte, und sein persönlicher Dienst sowohl wie Wacht habende des Generalkommandos hatten zusammen ihre Lagerstatt in diesem Raume aufgeschlagen. Drei Generaladjutanten waren in einem Zimmer untergebracht. Vorn im Hause war das Telephonzimmer. Ordonnanzen kamen und gingen die ganze Nacht, um Befehle zu bringen und zu holen. Am nächsten Morgen traf der Kronprinz ein, und um  $1\frac{1}{2}$  Uhr wurde die Rückfahrt nach Luxemburg angetreten. Vorher hatte der Kaiser seiner aufmerksamen und zuvorkommenden Wirtin einen Schutzbrief ausstellen lassen, in dem sämtliche deutschen Truppen, die das Dorf passierten, aufgefordert wurden, das Haus und seine Bewohner zu schonen.

Am nächsten Tage fuhr der Kaiser bei prächtigem Wetter wieder über Longunon und Marville nach Damvillers, nördlich Verdun, wo ihn die Truppen des V. Reservekorps freudig begrüßten und in dichtgedrängten Scharen die kaiserlichen Autos umstellten.

Auch nach Romagne kam der Kaiser, das schon

auf den Höhen der Côte d'Or lag. In seinem Kriegstagebuch „Mit unseren Mörsern gegen West und Ost“<sup>(2)</sup> schildert ein Bataillonskommandeur den erfrischenden Eindruck, den er von der ersten Begegnung mit seinem Kaiser im Felde hatte: „Wie schlägt das Herz, wie glänzt das Auge, als der Ruf durchs Dorf eilt: ‚Der Kaiser kommt!‘ Das bunte, kriegerische Bild auf den Gassen gerät in lebhaftere Bewegung, alles drängt nach der Straßenkreuzung inmitten des Ortes; es steht da ganz unfranzösisch eine schöne alte Eiche, von einer ringförmigen Brunnenanlage umkränzt — wohl eine Erinnerung aus der alten fränkischen Zeit. — Ein gewaltiges, brausendes Hurra! Zwei Kraftwagen bahnen sich einen Weg durch ein wogendes Meer von Feldgrauen. Schon steht unser Divisionskommandeur, General v. W., am Wagen und spricht mit Majestät.

Nur zwei Schritte entfernt, kann ich dem Kaiser ins liebe Gesicht schauen und Bruchstücke seines Gespräches erhaschen. Er erzählt von den unvergleichlichen Erfolgen der Armeen, die schon auf Paris vorgehen, und von einem großen Sieg über die Russen, von den Truppen, die Antwerpen abschließen, und den englischen Divisionen, die nach Maubeuge hineingeworfen seien. Gespannt lauschen wir. Eine wunderbare Wirkung geht von den Worten, von dem Blicke dieses Mannes aus. Und gewaltig ergreift es, diesem Fürsten ins Auge zu schauen, der unbeirrt um alle Verleumdungen und Anfeindungen die Geschicke seines Volkes mit fester Hand lenkt, sich den Entschluß zum Kriege von der Seele gerungen hat und dessen Wille uns hier alle bewegt. — Der Kaiser ist zuversichtlicher Stimmung. Er sieht gut aus. Sein Auge ist klar und leuchtet bei den bedeutendsten Stellen seines Gespräches auf. Zuweilen gleitet ein stolzes Lächeln über das gebräunte und von der

langen Fahrt bestaubte Gesicht. Neben sich hat er ein Gewehr im Wagen stehen, das die rechte Hand öfters beim Sprechen umfaßt.

Der Generaladjutant meldet dem Kaiser, daß soeben ein Kraftwagen mit verwundeten Offizieren des XVI. Armeekorps hinter dem königlichen Wagen halte. Sofort begibt sich der Kaiser zu ihnen. Wir bestürmen unterdes den Generaladjutanten mit allerhand Fragen, die er bereitwilligst beantwortet.

Der Kaiser kehrt zurück und verabschiedet sich vom Divisionskommandeur. Dann im Wagen stehend, ruft er über die dicht gedrängte Menge von Offizieren und Mannschaften hinweg: „Kinder, ihr habt eure Sache gut gemacht. Und wenn sie hier (aus der Festung nämlich) ihre Nasen heraussteden, dann haut tüchtig drauf!“

Ein lautes, freudiges Hurra antwortet ihm. Der Wagen fährt an, da ruft in heller Begeisterung die kräftige Stimme eines Wehrmannes: „Majestät, wir verhauen sie.“ Der Kaiser lacht, und wir schauen ihm bewegten Herzens nach.“

Am 5. September war der Kaiser zum ersten Male bei der Armee des Kronprinzen von Bayern. Diese versuchte gegen einen numerisch überlegenen Feind nordöstlich von Nancy die starken französischen Stellungen zu nehmen. Der Kaiser wohnte den Kämpfen bei und blieb in Metz über Nacht. Wenige Tage darauf erhielt er den Besuch des bayrischen Kronprinzen im Großen Hauptquartier. Blieb der Kaiser einmal in Luxemburg, dann unternahm er gern einen Spazierritt im Baumbusch oder er ging im „Grünen Wald“ spazieren. Die Außenwachen stellte das zum Wachtdienst im Großen Hauptquartier kommandierte Landsturm-Bataillon Weimar, während die Wachen im Quartier des Kaisers von der Stabswache gestellt wurden. Sehr häufig

wurden die Wachtposten, zumal die Feldwache in Eich, die im Tal der Alzette auf dem Wege zu den Wäldern lag, vom Kaiser angesprochen, besonders wenn er die Freude hatte, einen neuen Siegfünden zu können. Auch in Luxemburg besuchte der Kaiser das von der Großherzogin Marie im Großherzoglichen Hofmarschallamt eingerichtete Lazarett unter der Führung der Großherzogin<sup>3)</sup>. Sie war dort mit ihrer Mutter und ihrer Schwester während der Zeit des Bestehens des Lazaretts vom 6. September bis 31. Oktober 1914 unermüdlich tätig. Die Einrichtungen und die schöne Lage der Zimmer gefielen dem Kaiser besonders gut. Den Verwundeten überreichte er Nelken und Rosen. Ehe der Kaiser sein Hauptquartier von Luxemburg verlegte, ließ er der luxemburgischen Regierung durch den deutschen Gesandten seine höchste Anerkennung für die Leistungen der luxemburgischen Ärzteschaft zum Besten der durch die Stadt kommenden Verwundetentransporte aussprechen.

Am 9. September wurde sein jüngster Sohn, Prinz Joachim von Preußen, als Ordonnanzoffizier auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei Gerbauen durch einen Schrapnellschuß am Oberschenkel leicht verwundet; der Knochen war nicht verletzt. Der Kaiser erhielt von einem Feldweibel, der Zeuge der Verwundung gewesen war, einen Bericht darüber. Er gab diesen Brief später Sven Hedin zum Lesen, der darin mit Recht ein viel-sagendes Dokument für das persönliche Verhältnis sah, das den Kaiser mit seinem Heere verbindet. In seinem vielgelesenen Buche: „Ein Volk in Waffen“ sagt er darüber<sup>4)</sup>: „Der Bericht war einfach und ohne jeden Wortprunk, aber er zeigte, wie fest und tief die Treue wurzelt, die das deutsche Heer mit seinem Obersten Kriegsherrn verbindet; sie macht

die beiden zu dem festen und unerschütterlichen Felsen, auf dem das Deutsche Reich erbaut ist. Als der Kaiser zurückkam und mich fragte, was ich von dem Briefe dächte, antwortete ich bloß: „Es muß Eurer Majestät eine Freude sein, solche Grüße aus den breiten Schichten des Volkes zu erhalten.“ „Ja,“ antwortete er, „nichts freut Mich so sehr wie die Beweise von der Treue des Volkes und seinem unmittelbaren Zusammenhang mit Meiner Armee. Einen Brief wie diesen verwahre Ich unter Meinen wertvollsten Papieren.“ Anknüpfend daran äußerte der Kaiser: „Nun ist auch Hohenzollernblut geflossen. Ich habe sechs Söhne und einen Schwiegersohn im Kriege, und von den vielen deutschen Fürsten, die an der Front kämpfen, haben schon mehrere ihr Leben für Deutschlands Sache geopfert.“

Wie aber der Hohenzollernsohn selbst über seine Verwundung dachte, geht aus dem nachstehenden Telegramm hervor, das er an die Großherzogin von Baden sandte: „Durch Gottes Gnade war es mir vergönnt, im Schrapnellfeuer für unser geliebtes Vaterland verwundet zu werden. Du kannst dir denken, wie stolz ich bin. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse wird mich stets an diesen schönsten Tag meines Lebens erinnern.“ Und auch Generaloberst von Hindenburg telegraphierte in einem späteren Bericht über die Erfolge seiner Truppen an den Kaiser: „Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.“ Unter den deutschen Fürsten, deren ehrenvollen Heldentod der Kaiser in dieser Zeit zu beklagen hatte, war auch der Prinz Ernst zur Lippe, nachdem schon bei dem Sturm auf Vättich der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe als Oberst seines Regiments gefallen war. Der Kaiser sprach



dem regierenden Fürsten Leopold zur Lippe in dem folgenden Telegramm seine Teilnahme aus: „Großes Hauptquartier, 8. September. Zu Meinem großen Bedauern ist schon wieder ein Prinz Deines Hauses auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Name des Prinzen Ernst ist damit für alle Zeiten in den Annalen seiner Familie und in der Geschichte der deutschen Armee mit goldenen Lettern eingetragen.“ Auch zwei Prinzen des Meiningschen Fürstenhauses hatten bereits ihr Leben für das Vaterland geopfert. Der jugendliche Prinz Ernst war am 20. August vor Maubeuge von einer Kugel tödlich getroffen worden. Sein letzter Wunsch: „Wenn ich auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe sterben sollte, so begrabt mich nicht in meiner Fürstengruft, sondern scharrt mich in das Grab meiner tapferen Kameraden ein. Grüßet mit meinen Kaiser“ ist für ewige Zeiten dem deutschen Volke ins Herz geschrieben. Sein Vater, Prinz Friedrich, fiel drei Tage später bei Namur. Durch die Verheiratung des Prinzen Adalbert von Preußen mit der Tochter dieses Prinzen zu Kriegsbeginn hatten sich neue verwandtschaftliche Bande zwischen den beiden Fürstenhäusern geknüpft. Gegen Ende des Aufenthalts in Luxemburg begrüßte der Kaiser noch zwei andere nahe Verwandte als Verwandete während ihrer Durchreise durch die Stadt, seinen Schwager, den Prinzen Friedrich Karl von Hessen, und dessen Sohn, den Prinzen Friedrich Wilhelm. Prinz Friedrich Karl war in einem Gefecht bei Villers-le-Sec durch eine Verletzung der linken Hüfte und einen Schenkelschuß leicht verwundet worden, sein Sohn hatte einen Brustschuß erhalten. Sie waren aus einem Hilfslazarett bei Chalons-sur-Marne mit Auto bis Luxemburg gebracht worden, um von dort unter dem Geleit des Leibarztes

des Kaisers, Dr. Wezel, nach Schloß Cronberg gebracht zu werden. Zwei Tage später, am 25. September, erkrankte Prinz Oskar von Preußen infolge von Überanstrengung an akuter Herzschwäche. Zu seinem größten Schmerze mußte er das Kommando über seine tapferen Königsgrenadiere, die in der Côte Lorraine kämpften, aufgeben und zunächst nach Metz gehen. Der Kaiser schickte seinen ersten Leibarzt, Generalarzt Dr. von Ilberg, zur Behandlung seines Sohnes dorthin und besuchte den Prinzen selbst am folgenden Tage. Inzwischen war auch die Gemahlin des Prinzen, die Gräfin von Ruppin, in Metz eingetroffen, die den Kaiser an der Tür des Krankenzimmers empfing. Eine Stunde lang blieb der Kaiser bei seinem Sohne. Am nächsten Morgen erhielt dieser ein Telegramm, das ihm die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse verkündete.

An erfreulichen Nachrichten über weitere Erfolge war dem Kaiser während des Aufenthalts in Luxemburg bereits am 1. September die Meldung des Generalobersten von Hindenburg über das bereits erwähnte numerische Gesamtergebnis der Vernichtung der Narew-Armee zugegangen. Der Kaiser sprach dem siegreichen Feldherrn seinen Dank und Glückwunsch mit folgenden Worten aus:

„Ihr Telegramm hat Mir eine unsagbare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die, nahezu einzig in der Geschichte, Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe Ich Ihnen den Orden Pour le Mérite und ersuche Sie, den braven, unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrlichen Thaten Meinen kaiserlichen Dank

auszusprechen. Ich bin stolz auf Meine pommerschen Regimenter.“

Bierzehn Tage später konnte Hindenburg dem Kaiser auch die Niederwerfung der Wilna-Armee melden. Unter den Kämpfern im Westen wurden zu Anfang des Monats die sächsischen Truppen durch eine besondere kaiserliche Anerkennung ausgezeichnet. Am 7. September wurde das nachstehende Telegramm des Kaisers an den König von Sachsen veröffentlicht:

„Habe heute Generaloberst von Hausen folgendes telegraphiert: ‚Seit Beginn des Krieges hat die 3. Armee mit anstrengenden Märschen und vieltägigen, noch andauernden Kämpfen mit feindlichen Truppen und verräterischen Landeseinwohnern große Erfolge erreicht und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist Mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven Truppen Meine höchste Anerkennung und Meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich ersuche Sie, dies Ihrer Armee bekanntzugeben.‘ Es gereicht Mir zu besonderer Freude, Dir dies mitzuteilen.“

Diesem folgte am 10. September ein zweites Telegramm, das wohl auf die Kämpfe der sächsischen Truppen an der Wisne Bezug hat, zu deren Durchführung auch der König von Sachsen selbst seinen Feldherrn beglückwünscht hatte. Es lautet:

„Während der ganzen Operationen hat Deine Armee unter besonders schwierigen Verhältnissen Hervorragendes geleistet. Die gestern nach heißem Kampfe errungenen Erfolge bilden ein neues Ruhmesblatt. Du kannst stolz sein auf Deine Truppen. Nimm Meinen warmen Glückwunsch entgegen!“

Um diese Zeit begannen die heftigen Angriffe der Feinde auf die rechte Flanke unserer über die Warne vorgegangenen Truppen, insolge deren

unser rechter Flügel aus strategischen Gründen über die Wisne zurückgenommen wurde, obwohl die einzelnen Truppenteile dem Feinde in Einzelkämpfen starke Verluste beigebracht und durchaus das Gefühl hatten, die Oberhand behalten zu haben. Große Freude rief beim Kaiser die am 23. September eintreffende Nachricht vom siegreichen Kampfe eines deutschen Unterseebootes in der Nordsee hervor, das die englischen Panzerkreuzer Aboutir, Hogue und Cressy in den Grund gebohrt hatte. In Anerkennung der Teilnahme des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz an den Operationen seiner Truppen wurde diesem das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen. Diese Auszeichnungen galten — das wurde in dem Schreiben, das dem Großherzog aus dem Militärkabinett zuing, ausdrücklich hervorgehoben — gleichzeitig den Waffentaten der Landeskinder des Fürsten, dem sie zuteil wurden. Am letzten Tage seines Aufenthalts in Luxemburg fuhr der Kaiser nach der bereits am 30. August gefallenen Festung Montmédy, der Maubeuge am 7. September folgte. In Montmédy besichtigte der Kaiser unter Führung des Chefs der Eisenbahn-Abteilung die von unseren Eisenbahntruppen gebaute Umgehungsbahn des von den Franzosen zerstörten Tunnels. Dann fuhr er in die Festung selbst und nahm sie eingehend in Augenschein, überall von den Truppen begeistert begrüßt. Auch französische Gefangene, mit denen der Kaiser gesprochen hatte, riefen Hurra.

Im ersten Drittel des September weilte die Kaiserin in Danzig, um dort Lazarette zu besuchen. Das Telegramm, durch das ihr der Kaiser den Fall von Maubeuge meldete, schloß er mit den Worten: „Grüße Mir die braven ostpreussischen Verwundeten. Gott hat wieder sichtlich geholfen!“

Für die im Königreich Sachsen zugunsten der Ostpreußen gesammelte Geldspende von 250000 M. dankte er dem König August in nachstehendem Drahtgruß: „Die hochherzige Beteiligung Deines treuen Sachsenvolkes an dem vaterländischen Dankesopfer für die schwer heimgesuchten Ostpreußen hat Mich tief gerührt. Dir und Deiner Regierung Meinen innigsten Dank dafür. Welch erhebendes Bild! Die deutschen Stämme Schulter an Schulter im blutigen Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes unerschütterlich zusammenstehend, hinter den Schlachtfeldern Hand in Hand bemüht, gemeinsam die traurigen Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk, von solchem Einheitswillen zum Siege und zum Fortwirken für deutsche Kultur und deutsches Wesen erfüllt, darf des Beistandes des allmächtigen Lenkers der Schlachten und der Geschicke der Menschheit gewiß sein und kann nicht untergehen unter dem Neide und Hasse seiner Gegner.“

Nachdem durch Dum-Dum-Geschosse, die man bei französischen Gefangenen und in der Festung Longwy gefunden hatte, ihre Anwendung seitens unserer Feinde festgestellt war, richtete der Kaiser, empört über diesen unheilvollen Mißbrauch des Völkerrechts, am 7. September das nachstehende Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, das dieser ausweichend beantwortete:

„Ich betrachte es als Meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy Meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten

Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Peiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß Meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuhalten. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze Meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn Ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn Ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, in Folge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.“

Es ist bekannt, mit welcher Verehrung und Pietät der Kaiser an seinem Großvater hängt, wie ihm dessen Wirken ein vorbildliches, das Andenken an ihn ein heiliges ist. Die Trägerin der Erinnerungen an die große Zeit Kaiser Wilhelms I., ihre leben-

dige Verkörperung ist dem Kaiser dessen Tochter, die Großherzogin Luise von Baden. Sie vermittelt ihm den Zusammenhang der Zeit, in der die Großmachtstellung Deutschlands durch ihren Vater und die großen Männer, die er dazu berief, endgültig befestigt wurde, und seiner Aufgabe, dem Deutschen Reich die während seiner eigenen Regierung errungene Weltmachtstellung zu sichern. In rührender Anhänglichkeit läßt er die verehrungswürdige Greisin an allem, was er erlebt, Anteil nehmen und gibt ihr sofort Kunde von jeder erfolgreichen Waffentat unserer Heere. Aber während diese neue Lorbeeren pflückten, gedachte er auch dankbar der vergangenen Taten und Zeiten, und so sandte er am 9. September, dem Geburtstage des im Jahre 1907 verstorbenen Gatten der Großherzogin, des Großherzogs Friedrich I. von Baden, nachstehendes Telegramm an sie: „Ich gedenke am heutigen Tage ganz besonders herzlich Deiner in Erinnerung vergangener Zeiten. Der Berewigte, dessen Geburtstag wir oft zusammen feierten und der die große Zeit vor 44 Jahren erleben durfte, wird wohl segnend aus einer andern Welt die gewaltigen Taten des deutschen Heeres betrachten und im Geiste mit uns allen sein. Wie würde ihn die neue einmütige Erhebung Deutschlands gefreut haben.“

Ein Zeugnis aber dafür, daß es dem Kaiser gelungen ist, auch Gegensätze der Vergangenheit auszugleichen, und ein beachtenswertes und erfreuliches Dokument für die unlösliche Einheit der deutschen Volksgemeinschaft, für die Tatsache, daß unsere Feinde in wahnwitzigem Irrtum, wenn nicht in bewußter Selbsttäuschung befangen waren, wenn sie eitle Hoffnungen auf dieses „auf ewig ungeteilt“ setzten, ist der folgende Gedankenaustausch zwischen dem Kaiser und dem Vater seines Schwiegersohnes,

dem Herzog von Cumberland, aus Anlaß des Geburtstags des Herzogs am 21. September. Der Kaiser telegraphierte ihm: „In ernster, schwerer Zeit gedente Ich hier Deines Geburtstages mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinen Wohl. Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan hat, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der sich sein Eisernes Kreuz wohl verdient hat. Herzlichen Gruß an Thyra.“ Darauf traf die nachstehende Antwort ein: „Tiefbewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenten meiner Person bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank dafür freundlichst entgegennehmen zu wollen. Ich bin stolz und hochbeglückt durch diese gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm das Eisene Kreuz sich erwerben durfte. Möge Gott Deinem tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und unserem teuren deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache ruhmreichen Ausgang bescheren. Thyra und ich empfehlen uns auf das wärmste als stolze Eltern.“

Am 25. September empfing der Kaiser den schwedischen Forschungsreisenden Sven Hedin, dessen Besuch hier Erwähnung finden möge, da uns dieser der deutschen Sache wohlgesinnte und die Taten des deutschen „Volkes in Waffen“ in uneingeschränktestem Lob anerkennende Neutrale in seinem bekannten Buche über seine Eindrücke an unserer Westfront eine lebendige Schilderung von des Kaisers Person und dem Leben im Großen Hauptquartier gegeben hat. Er wurde gleich nach seiner Ankunft in Luxemburg für den nächsten Tag zur kaiserlichen Mittagstafel geladen und erzählte davon folgendes:



„In der Kanzlei versammelten sich die Gäste, alle in einfacher Uniform ohne allen Zierat. Ich selbst war in Alltagskleidung. Unter dem Gefolge des Kaisers fand ich ein paar alte Bekannte, den Generaladjutanten von Plessen und Admiral von Müller. Im übrigen bemerkte ich die Exzellenzen von Treutler und Generalleutnant Freiherr von Marschall, den Flügeladjutanten Oberst von Mutius, den Leibarzt des Kaisers Dr. v. Ilberg, den Fürsten Pleß und Graf Arnim. Wir waren also zehn Mann. Punkt 1 Uhr wird die Tür des Vestibüls geöffnet, und Kaiser Wilhelm tritt mit festen, ruhigen Schritten herein. Aller Augen richten sich auf die mittelgroße, kraftvoll gebaute Gestalt. Es wird vollkommene Stille, man fühlt: eine große Persönlichkeit ist ins Zimmer getreten. Der ganze, sonst so anspruchslose Raum hat eine unerhörte Bedeutung erhalten. Hier ist die Achse, um die sich die Welt ereignisse drehen. Hier ist das Beratungszimmer, von dem aus der Krieg geleitet wird . . . Hier steht in unserer Mitte der oberste Kriegsherr, ein Bild der Mannhaftigkeit, Entschlossenheit und offener Ehrlichkeit . . . Es ist kein Kaiser Karl V., kein Imperator, der in die Kanzlei tritt. Es ist ein Offizier in der denkbar einfachsten Uniform, einem kurzen, graublauen Waffenrock mit doppelten Knopfreihen, dunkeln Beinkleidern und gelben Feldstiefeln. Nicht einmal das kleine schwarz-weiße Band des Eisernen Kreuzes schmückt ihn . . . Auf Befehl des Kaisers gingen wir in den Speisesaal. Admiral von Müller saß links, ich rechts von dem hohen Wirt, ihm gegenüber der Generaladjutant von Gontard. Der Mittagstisch war einfach gedeckt. Der einzige Luxus war die goldene Klingel, die vor dem Kuvert des Kaisers stand, und mit der er klingelte, sobald ein neues Gericht hereingetragen

werden sollte. Das Mittagessen war ebenso einfach: Suppe, Fleisch mit Gemüse, Nachspeise und Früchte mit Rotwein. Ich bin selten so hungrig gewesen, wie nachdem ich von des Kaisers Tisch aufgestanden war. Nicht wegen der geringen Anzahl der Gerichte, sondern weil niemals eine Pause im Gespräch entstand, bis die Klingel zum letzten Male erscholl, alles sich erhob, und die feldmäßig uniformierten Lakaien unsere Stühle wegrückten. Der Kaiser sprach fast die ganze Zeit mit mir. Er knüpfte an meinen letzten Vortrag in Berlin an, dem er beigewohnt hatte; Tibet, wo ich so unruhige Zeiten erlebte, werde wohl bald das einzige Land auf der Erde sein, das Ruhe habe. Dann sprach er von der Weltlage und den Stürmen, die über Europa hinbrausen. Mich freute besonders zu hören, mit welcher Achtung und Sympathie sich der Kaiser über Frankreich aussprach. . . . Auf dem Tisch in der Kanzlei standen Zigarren und Zigaretten und ein brennendes Licht. Hier wurde die Unterhaltung lebhaft fortgesetzt, in Ernst und Scherz; Erzählungen von Kriegsgreueln und lustige Anekdoten wechselten ab, bis der Kaiser sich verabschiedete, mir eine glückliche und lehrreiche Reise wünschte und in seine Zimmer hinaufging, wo gewiß ganze Berge von Papieren und Briefen, Rapporten und Telegrammen ihn erwarteten.“

### **Großes Hauptquartier West.**

28. September bis 28. November 1914.

**U**m 28. September morgens 9 Uhr verließ der Kaiser Luxemburg und schlug sein Hauptquartier in Feindesland auf französischem Boden auf. Über zwei Jahre dauert seitdem der Krieg unter auch für